

Rehabilitationspädagogische Zusatzqualifikation für Ausbilderinnen und Ausbilder

Thema: Über die Notwendigkeit der
Einführung von Betreuungsgraden
bei der Ausbildung von Maßnahme-Teilnehmern
der Förderkategorie III
in Berufsbildungswerken,
Berufsförderungswerken und
vergleichbaren Einrichtungen



Verfasser: Andreas Prautsch

Datum: 16.01.2017

1 Inhaltsverzeichnis

1	Inhaltsverzeichnis	2
2	Vorwort.....	3
3	Art der Einschränkungen unserer Teilnehmer(innen).....	4
3.1	Das Profilbild von Herrn.K. [Einschränkungen-Stärken-Schwächen].	4
4	Das individuelle Förderziel des Teilnehmers.....	5
4.1	Fachkompetenzen	6
4.2	Soziale Kompetenzen.....	6
5	Die Einheit von Biographie und Motivation.....	7
5.1	Bruch innerhalb der Entwicklung und deren Ursache	10
6	Schlussfolgerungen für die Struktur der Ausbildung	12
7	Diskussion über "Betreuungsgrade" in Berufsbildungswerken	14
8	Fazit	18
9	Literaturverzeichnis	19
10	Erklärung.....	20

2 Vorwort

Alle unsere Bestrebungen sind - mehr oder weniger bewusst - darauf ausgerichtet, den Pool unserer Erfahrungen soweit mit nützlichen Dingen zu füllen, dass unser soziales Interagieren erfolgreich ist.

Erfolgreich ist unser soziales Interagieren dann, wenn wir unsere Fähigkeiten und Fertigkeiten in den Dienst der Reproduktion stellen konnten und (oder) wir unsere Sinne für die Stärkung unseres Platzes im Gemeinwesen erfolgreich sensibilisiert haben.

Und doch - Es kommt anders als geplant! Der Grund: „Das eigene Universum“
Ich war schon immer davon überzeugt - **Unsere Motivation ist abhängig von unserer Biographie.**

„Der Veränderungsbereitschaft und -fähigkeit der Menschen sind spürbare Grenzen gesetzt. Die Einflussfaktoren, die unser Denken und Handeln in der Kindheit und frühen Jugend bestimmt haben, wirken lange auf uns nach. Wir haben in direkter Linie vermittelt bekommen, welche Konsequenzen auf uns warten, wenn diese oder jene Handlung geschieht oder ausbleibt. Je nach Reifegrad der uns angediehenen Erziehung ist das eine Wohltat oder eine lange währende Last.“ [Quelle: Andreas Prautsch] Wir haben mit Fehlassoziationen in der Kindheit zu kämpfen, die sich erst später, wenn sie manifest sind, bemerkbar machen. Wir stellen irgendwann fest, dass wir nicht vom Fleck kommen und wissen nicht warum – aber: Wir haben fast immer eine feste Meinung von den Dingen dieser Welt, von der wir glauben, dass sie uns schützt. Ein Widersinn.

Erst kürzlich hörte ich einen Vater seine kleine Tochter ermahnen, die sich auf einer Wiese eilig von ihm entfernte, über einen Stein stolperte und hinfiel: „**Wer wegläuft, fällt hin!**“ ... mahnte der Vater. Wollen wir hoffen, dass hier kein „Plan“ draus wird.

Wir werden in der Realität ständig mit Situationen konfrontiert, die wir mit unseren Vorannahmen, Glaubenssätzen und Halbwahrheiten abgleichen, bevor wir sie annehmen oder abweisen. Da jeder Mensch seinen ganz individuellen Pool an „gewerteten Erfahrungen“ hat, reagiert auch jeder Mensch individuell verschieden auf scheinbar gleiche Reize aus der Umwelt.

Allein diese Tatsache rechtfertigt schon die Notwendigkeit der individuellen Herangehensweise bei der Förderung von Menschen, die zudem auch noch –

und darum soll es uns im Speziellen und Weiteren gehen - körperlich und (oder) psychisch eingeschränkt sind.

3 Art der Einschränkungen unserer Teilnehmer(innen)

Das „Annedore-Leber-Berufsbildungswerk Berlin“ (kurz: ALBBW) bildet junge Erwachsene mit körperlichen, geistigen und seelischen Einschränkungen in verschiedenen Berufsrichtungen aus. Waren es in den Anfängen der Arbeit der Einrichtung (80 ´er Jahre des 20. Jahrhunderts) überwiegend körperliche Einschränkungen, sind es momentan mehr geistige Einschränkungen in einem breiten ursächlichen Spektrum. Der Grund für die Zunahme dieser Einschränkungen liegt einerseits im Fortschreiten diagnostischer Erfolge, andererseits ist es die individuelle Antwort auf sozio-kulturell determinierte Prozesse, denen der Einzelne in oft hilflosen Erziehungsversuchen ausgesetzt ist.

3.1 Das Profilbild von Herrn. K. [Einschränkungen-Stärken-Schwächen]

Der Auszubildende Herr K. wirkte zu Beginn als noch sehr kindlich, war von den zahlreichen Belastungen seiner Biographie geprägt und stark um Zuwendung und Wertschätzung bemüht. Dies gelang Herrn K. nicht immer in situationsangemessener Form. So fällt er auch heute noch anderen häufig ins Wort oder versucht mit übertriebener Höflichkeit Aufmerksamkeit zu erlangen, was zu teilweise ablehnenden Reaktionen der Teilnehmer in der Ausbildungsgruppe führte. In Folge interpretiert Herr K. diese als „Mobbing“, das Herstellen eines Zusammenhangs zu seinem eigenen Verhalten fällt ihm sehr schwer.

Medizinische Diagnose

Frühgeburtliche physiologische Hirnschädigung, diskrete Hemiparese links, Hydrocephalus mit Shunt, verzögerte Persönlichkeitsentwicklung, Untergewicht.

Schulische Grundlagen und intellektuelle Leistungsvoraussetzungen

Die Fähigkeit, schlussfolgernd zu denken, ist im Hauptschulvergleich verortet. Besonders förderungswürdig erscheint nach Gesprächen mit Herrn K. u.a. das Anwendungsrechnen sowie die Lesekompetenz.

Seine ausgeprägte Stärke ist die Dienstleistungsorientierung und seine sprachlichen Kompetenzen. [1]

4 Das individuelle Förderziel des Teilnehmers

Bevor wir konkret Fachkompetenzen und soziale Kompetenz beleuchten, sollten wir kurz innehalten und uns dem Thema >Förderziele für Menschen mit geistigen und seelischen Einschränkungen< widmen. Beachtlich ist die Zunahme von Entwicklungsverzögerungen, geistigen Einschränkungen und Verhaltensbesonderheiten. „Rehabilitationspädagogische (heilpädagogische) Entwicklungsförderung“, wie sie von Diana Saft beschrieben wird, liefert hier interessante Denkansätze.

„Kommunikation ist ein menschliches Grundbedürfnis. Das Leben mit einer eingeschränkten Kommunikation ist für uns kaum vorstellbar, denn die Sprache ist für den Menschen das wichtigste Ausdrucksmittel. Sprache dient jedem von uns, Gefühle und Bedürfnisse auszudrücken. Die verschiedenen Stufen der Sprachentwicklung werden von allen Kindern unter Berücksichtigung individueller Differenzen durchlaufen. Die Entwicklung der Sprache ist sehr komplex und ist vor allem in der Entwicklungsphase leicht stöbar. Sprachentwicklungsstörungen und Sprachverzögerungen haben Auswirkungen auf die Kommunikation, auf die Entwicklung an sich, auf das Selbstwertgefühl und auf die sozialen Beziehungen zu anderen Menschen.“

[2]

Wie kompliziert der Prozess der ganzheitlichen Förderung ist, wenn wir nicht nur von Sprachstörungen sprechen, sondern von (vielleicht auch daraus mit resultierenden) Merk-, Denk- und Lernstörungen innerhalb einer Entwicklungsverzögerung, ist sicherlich leicht nachvollziehbar.

Ein verlangsamter Denkprozess erfordert angemessene Pausen zwischen Frage und Antwort. Das setzt ein gerüttelt Maß an Geduld voraus. Der Wechsel zwischen Denk- und Kreativaufgaben durch rasche Ermüdung und schnellem Konzentrationsabfall ist methodisch wichtig. Häufiges Wiederholen schon vermittelter Ausbildungsinhalte ist der Tatsache geschuldet, dass geistig eingeschränkte Menschen schneller vergessen und länger zum Speichern schon vermittelter Inhalte benötigen. Abstrakte Begriffe müssen in verständliche, anschauliche Teilelemente (Bilder) zerlegt werden, da sie keine Vorstellung von den „Dingen an sich“ erzeugen ... usw. usf.

4.1 *Fachkompetenzen*

Da die intellektuellen Leistungsvoraussetzungen - inkl. der Fähigkeit, schlussfolgernd zu denken - (unabhängig von seinen biographischen Determinanten) bei Herrn K. im Hauptschulvergleich verortet sind und seine Interaktion mit anderen Menschen im Prozess der Schule und Arbeit auf Grund seiner Einschränkungen geprägt ist durch Unsicherheit im sozialen Kontaktverhalten und einem hohen Maß an eingeforderter Situations-Stabilität, wurde eine konstante Ausbildungsgruppe im Bereich „Wirtschaft und Verwaltung“ gewählt, in welchem seine überdurchschnittlichen sprachlichen Grundfähigkeiten mit seiner bemerkenswerten Dienstleistungsorientierung zu kombinieren möglich erschienen. Das war mit dem 2013 neu etablierten Beruf „Fachpraktiker für Dialogmarketing“ denk- und förderbar. (siehe Punkt 5) Auf Grund seiner hirnpfysiologischen Schädigung, welche sich u.a. dadurch bemerkbar macht, dass verschiedene Tätigkeitsbereiche [nebeneinander existierende „Einzelbaustellen“] gefühlt gleich hohe Prioritäten einnehmen, hatte das Thema „Strukturplanung“ von Anfang an einen hohen Stellenwert in der Förderung. (Selbst wenn „Teil-Baustellen“ innerhalb seiner Planung als erledigt angesehen werden konnten, fand Herr K. zeitgleich und automatisch die nächsten sich auftuenden Herausforderungen, deren Verlauf bis hin zur möglichen Lösung seinerseits (durchaus unter hysterischer Begleitung von Herrn K.) mehrfach und zwanghaft durchgespielt werden mussten. Die grundlegenden fachlichen Förderziele bezogen sich also auf die Schaffung von übersichtlichen Arbeits-Strukturen, auf die sprachliche Kompetenzsteigerung im Bereich der >Argumentation im Konfliktfall<, auf das ruhige und konzentrierte freie Sprechen und auf das kaufmännische einfache Rechnen.

4.2 *Soziale Kompetenzen*

Wenn die Fachkompetenzen als die wertschöpfende Substanz des Menschen im Prozess der Arbeit begriffen werden kann, so wäre (um im Bilde zu bleiben) die soziale Kompetenz die wertermöglichende Hülle im Interaktionsprozess.

Ausgehend von der gesundheitlichen Konstitution und den biographischen Brüchen der Menschen bildet sich eine Denk- und Verhaltensweise heraus, die ein spezifisches Sozialverhalten hervorbringt. Wenn dieses Verhalten in

den verschiedenen geschichtlichen Wirkungsetappen jeweils überwiegend als nützlich wahrgenommen wurde, verfestigt es sich. Problematisch wird es, wenn bei „biographischen Brüchen“ an vorangegangenen Denk- und Verhaltensweisen unkritisch festgehalten wird.

Herr K. war sehr auf eine einzelne Bezugsperson im Ausbildungsprozess fixiert (auf mich als Ausbilder). Er klagte in kurzen Abständen Zuspruch ein und reflektierte sich selbst sehr gering. Sein schwaches Selbstbewusstsein machte sich durch regelmäßige Klagelieder über seine scheinbare Unfähigkeit in der gewählten Berufsrichtung bemerkbar. Meine Gespräche mit ihm zeigten, dass Herr K. regelmäßig Feedback-Gespräche benötigt. Bei positiver Rückmeldung meinerseits erfuhr Herr K. einen Motivationsschub von beachtlicher Größe.

Erstes Ziel innerhalb der Stärkung der sozialen Kompetenz war demzufolge die Stärkung des Selbstbewusstseins bei gleichzeitigem Training einer realistischen Selbstreflexion. Die reibungslose Integration in bestehende Sozialgruppen sollte es Herrn K. ermöglichen, den engen personellen Bezugsradius Schritt für Schritt zu erweitern und ein gesundes Maß an Selbstvertrauen zu gewinnen.

Die Themen Vertrauen und Zuversicht korrespondieren bei Herrn K. sehr eng mit den Förderzielen im Bereich der Handlungs- und Sozialkompetenzen. Daher war es wichtig, herauszufinden, warum Herr K. gute und sehr gute Ansätze ab einer bestimmten Phase der Betreuung blockiert. [Es gibt ein passendes Bild dafür: Er melkte die Kuh gründlich und sorgfältig. Die Eimer waren voll. Als er fertig war, stand er auf und als er sich umdrehte, stieß er mit den Stiefeln die Eimer um.]

Es war also erforderlich, mehr in die Tiefe zu gehen, um festzustellen, welche biographischen Ereignisse zu welchen Denkweisen führten. In Folge dessen lassen sich Handlungsmotivationen erkennen und behutsam korrigieren.

5 Die Einheit von Biographie und Motivation

Wenn wir Menschen bitten, über ein selbsterlebtes Thema frei zu sprechen, das seinen Ursprung in einer früheren Zeit hatte, werden wir von Mensch zu Mensch unterschiedliche, individuelle Bedeutungsstrukturen erfahren. Reale Erlebnisse [zum Beispiel: Trennung von Eltern ...] bekommen für den Befragten erst deshalb eine individuelle Bedeutung, weil der Betroffene die emotionelle Beteiligung zur Zeit des Erlebnisses auch im Nachhinein nur

schwer vom objektiven Erlebnis selbst trennen kann. Er bewertet also in vergleichbaren Situationen gegenwärtig mit dem subjektiven Urteil darüber von damals. Je länger dieser Zustand damals anhielt und je einschneidender er damals empfunden wurde, desto fester ist das gebildete Vor-Urteil für vergleichbare Situationen später. Wer gibt schon ein Verhalten auf, das sich über Jahre als scheinbar nützlich erwiesen hat? Dieses antrainierte Verhalten auf Grund kategorisierbarer sich wiederholender Umwelt-Reize ist der individuelle Schlüssel zum Verständnis der eigenen Denk- und Handlungsmotivation in der Gegenwart!

Herr K. ist damals von seiner Mutter verstoßen worden. Der Vater ist ihm nicht bekannt. Die Mutter hat den heranwachsenden Jungen weggegeben und sich ihm gegenüber auch später nie erklärt. Er sei zu anstrengend, habe sie ihm nur gesagt.

Herr K. hat mehrfach versucht, mit seiner Mutter wieder in Kontakt zu treten, es aber nie geschafft, sie emotional zu erreichen. Immer, wenn er von solchen Versuchen sprach, brach er in Tränen aus. Ca. am Ende des ersten Ausbildungsjahres hat er den Versuch aufgegeben, mit ihr wieder in Kontakt treten zu wollen. Ich konnte ihn nicht motivieren, an diesem Plan festzuhalten.

Ab diesem Zeitraum war es für mich als Ausbilder besonders wichtig, den Gradmesser zwischen Nähe und Distanz für den Beziehungsaufbau jeden Tag neu zu justieren und dieser Arbeit so viel Raum zu geben, dass noch genügend Zeit und Kraft übrig bleibt, um dem primären Ziel der Arbeit, Herrn K. zum erfolgreichen Abschluss der Prüfung und in eine sozialversicherungspflichtige Arbeit zu bringen, gerecht zu werden.

„Die Menschen werden vergessen, was Du gesagt hast, sie werden vergessen, was du getan hast, aber sie werden niemals vergessen, wie sie sich in Deiner Nähe gefühlt haben [3].

Ich habe etwas länger gebraucht, um die Balance zwischen Nähe und Distanz kognitiv zielorientiert und emotional ausgewogen herzustellen. Es gab anfänglich Rückschläge.

Am Anfang habe ich die persönliche Beziehung zu Herrn K. emotional überfrachtet. Persönliche und Ausbildungs-Probleme von Herrn K. machten mich nicht nur im Sinne eines helfenden Beobachters interessiert und zielgerichtet handlungsfähig, sondern je nach emotionalem Zustand von Herrn K. und einer meinerseits zugelassenen marginalen Distanzunterschreitung

auch manchmal traurig und teilweise hilflos. Ein unproduktives Mitleiden, das auf der Stufe der „reinen Empathie“ [so wie ich es jetzt nenne] stehenblieb. Unter der „reinen Empathie“ verstehe ich die Fähigkeit, emotionale / seelische Befindlichkeiten nachzufühlen und sie zu verstehen. Verbleiben wir jedoch bei der Betreuung unserer Teilnehmer auf der Stufe der „reinen Empathie“, kommen wir nicht in die Handlung. Nur weil wir spüren, dass jemand leidet (und mit ihr / ihm mitleiden) haben wir dem Leidenden nicht geholfen. Die „praktische Empathie“ [Andreas Prautsch] löst unsere innere Verstricktheit auf, weil sie eine verstehende und eine praktische Lösung anbietende Kraft ist. Während die „reine Empathie“ in der Betreuungsbeziehung das Übergewicht der NÄHE produziert, bringt die „praktische Empathie“ Nähe und Distanz in einen handlungsorientierten, emotional stabil unterfütterten Ausgleich. Ich fühle und erkenne, welcher emotionale Zustand einen Menschen zum Beispiel belastet, verstehe, was dazu führte und bespreche und empfehle die aus meiner Sicht sinnvollen Denk- und Verhaltensschritte bzw. Verhaltensänderungen, um wieder in den Zustand des emotionalen Ausgleichs zu kommen. Der Empfehlung muss die praktische Hilfe bei der Umsetzung der Empfehlung folgen.

Die anfänglich zu große Nähe hat bei mir dazu geführt, dass ich ein Verständnis für Herrn K. aufbrachte, das ich beschreiben könnte mit der Feststellung: „Großer Gott, der arme Junge, der kann doch gar nicht anders!“ Dazu kam die Gefahr, dass der vermeintliche Wert, von anderen gemocht zu werden, meinen klaren Blick für notwendige Betreuungsmaßnahmen teilweise trübte.

Sehr hilfreich waren klärende Einzelgespräche und Gespräche in der Rehabilitations-Plan-Konferenz mit Herrn K. zu gemeinsamen Zielen und differenzierenden Grenzziehungen beider Parteien.

Es galt noch ein übergreifendes Thema zu klären, welches ich in Zukunft immer an den Anfang der Ausbildung der neuen Teilnehmer stellen und instrumentalisieren werde: Die Integration des Beziehungsaufbaus in den Ausbildungs-Rahmenplan selbst.

Der Ausbildungs-Rahmenplan beschreibt die zeitliche und sachliche Abfolge (Gliederung) der zu vermittelnden Fachkenntnisse zur Erreichung des Ausbildungsziels.

Da das ALBBW momentan der einzige Ausbildungsbetrieb in Deutschland ist, der „Fachpraktiker für Dialogmarketing“ ausbildet, kann diese „Testwiese“

durchaus sinnstiftend zur Aussaat genutzt werden. Übertragbar ist diese Methode natürlich auch auf die Vollausbildung und die Ausbildung in Berufen des §66 BBiG in schon bundesweit existierenden Berufen.

Wir alle wissen, dass potentielle Arbeitgeber mehr Wert auf sozial kompetente und kommunikativ geschulte Mitarbeiter legen, als auf schon fertig aus- und weitergebildete Menschen. Somit erscheint es sinnvoll, den Inhalten der „Fachausbildung“ einen Inhalt „Soziales Kompetenztraining / Kommunikation“ voranzustellen. Dieser Kompetenzbereich beinhaltet dann auch „Regeln“ des sich aufeinander Einlassens zur Erreichung gemeinsamer Ziele im weitesten Sinne.

Ich bin der festen Überzeugung, dass ein gelungener Beziehungsaufbau zwischen Ausbilder*innen und Teilnehmer*innen das Fundament für eine gedeihliche fachbezogene und persönliche Zusammenarbeit ist. Also sollte man diesem Beziehungsaufbau wesentlich mehr Aufmerksamkeit in der Ausbildung schenken.

5.1 Bruch innerhalb der Entwicklung und deren Ursache

Am Anfang des zweiten Ausbildungsjahres ließen Aufmerksamkeit, Konzentration und Engagement von Herrn K. plötzlich und deutlich nach. Er reagierte bei Ansprache genervt und „zickig“. Die anderen Teilnehmer machten sich über seine „kindlich, hysterische Art“ lustig. Seine Beziehung zu mir blieb stabil. Dem Förderteam öffnete sich Herr K. bereitwillig und es hatte den Anschein, dass er eine „Bühne“ suche. Ständig wollte er eine neue Förderteamsitzung, doch der Gesprächs-Gegenstand der Sitzungen war bezogen auf den personellen Aufwand und das Ergebnis der Gespräche unverhältnismäßig. Ich führte also daraufhin planmäßig Einzelgespräche mit ihm, um herauszufinden, was zu diesem Bruch im Verhalten meines Teilnehmers führte.

Es stellte sich heraus, Herr K. lernte im ersten Ausbildungsjahr in seinem sozialen Umfeld (betreutes Wohnen in einer Gruppe der Caritas) einen Freund kennen, in den er sich verliebte. Anfänglich schien mit den beiden auch alles gut zu laufen, was ich seinen Berichten entnahm. Nach einigen Monaten jedoch wandte sich der Freund von ihm ab, weil ihm diese Beziehung „zu anstrengend“ wurde. Vom Freund allein gelassen, brach in ihm vieles

zusammen, was durch die damals noch intakte Beziehung zu seinem Freund stabil war.

Seine Schulnoten verschlechterten sich, er blieb krankheitsbedingt oft der Ausbildung fern und wollte sogar die Ausbildung abbrechen.

Es entwickelten sich so viele parallele Baustellen, dass Eile geboten war! Als seine Mutter sich damals von ihm abwandte, hatte Herr K. durch Flucht und Verdrängung versucht, jedwede Unheil zu entgehen. Was er nicht sehen wollte – war nicht!

Ich wechselte für den Erhalt und den Ausbau der Beziehung zu Herrn K. die Methode und führte intensive Gespräche auch mit seiner Wohnbetreuerin und Herrn K. gemeinsam. Das Ziel war eine konsequente Priorisierung anstehender Aufgaben in Ausbildung und Wohnbetreuung **und** die Durchsetzung eindeutiger Konsequenzen, sollte Herr K. diese Prioritäten nicht wie besprochen und von ihm gewollt planmäßig in Begleitung durch mich abarbeiten.

Es wurde deutlich, dass Herr K. darunter litt, dass „schlimme Ereignisse“ ohne Vorankündigung, ohne Erklärung, ohne nachvollziehbaren Bezug zu einem konkreten Verhalten konkreter Personen sein Leben durcheinander brachten und die Reaktion von Herrn K. darauf für Außenstehende nicht immer nachvollziehbar war. So war es für mich wichtig, Herrn K. ab dieser Zeit sehr eng zu führen. Verstandesseitig sollte Herr K. mit klaren beidseitig vereinbarten Teilzielen nachvollziehen können, dass er damit auf einem erfolgreichen Weg zum Abschluss der Ausbildung UND auf einem erfolgreichen Weg zur Bewältigung aktueller persönlicher Probleme ist. Emotional sollte er sich meiner sicher sein können. Ich verlasse ihn nicht, ich begleite ihn – mit liebevoller Konsequenz. So, wie optimale familiäre Erziehung läuft. Seinem Wunsch, ein Praktikum in einer Einrichtung zu absolvieren, die seine Ausbildungsrichtung Dialogmarketing nur peripher tangiert (Betreuung von Senioren und Kindern) entsprach ich gern, da es mir momentan auch wichtiger erschien, ihn an fremde administrative Führung im Prozess der Arbeit zu gewöhnen. Ich wusste, dass er fachlich geeignet war. Ich besuchte ihn im Praktikum häufiger, als es für mein Zeit-Kontingent gut war, denn ich betreute noch 8 andere Teilnehmer derselben Gruppe, von denen 4 Teilnehmer eine vergleichbar hohe Betreuungsintensität benötigten.

Die Arbeit mit Herrn K. entwickelte sich positiv durch kleinteilige, sich aufbauende Teilziele innerhalb eines bekannten und akzeptierten

Gesamtziels. Alle Mitglieder des Förderteams (jetzt neu: Rehabilitations-Plan-Konferenz) spürten, dass die emotionale und fachliche Nähe des Ausbilders zum Auszubildenden eine positive Wirkung auf seine psychische Stabilisierung hatte und damit wesentlich zum Ausbildungserfolg beitrug.

Die Führungs-Aufgabe des Ausbilders im Prozess der Persönlichkeitsentwicklung offenbarte, dass Herr K. sich nicht nur nach Orientierung sehnte (und wie ich glaube - jeder Auszubildende) , sondern auch nach klaren und nachvollziehbaren realitätsnahen Konsequenzen – im Falle von erfolgreichen Ergebnissen ebenso, wie im Falle eines möglichen Scheiterns bei einer selbst formulierten Aufgabe. Lob und Kritik gut dosiert und am Verhalten orientiert, wirkten sich auch positiv auf seine Fähigkeit aus, sich selbst und andere besser einschätzen zu können und sich in der Gruppe besser zu integrieren. Seine wichtigste Erkenntnis – so erscheint es mir – ist jedoch die, zu spüren, dass wir unseren „individuellen Lebensplan“ gestalten können, dass wir ihm nicht durch Geschehnisse aus der Vergangenheit schicksalhaft ausgeliefert sind. Das erfordert sehr viel Zeit, Geduld, Zuversicht, Wohlwollen und Vertrauen. Eine Aufgabe, die sich zweifelsfrei lohnt! Herr K. hat seine Ausbildung 2016 erfolgreich abgeschlossen und eine Arbeit in einem Kunden-Service-Center aufgenommen. Er lebt seit ca. einem halben Jahr in einer festen Beziehung.

6 Schlussfolgerungen für die Struktur der Ausbildung

Kommen wir kurz zur Erwähnung zurück, dass der Anteil der psychischen Störungen und Entwicklungsverzögerungen am Gesamtvolumen der Beeinträchtigungen unserer Teilnehmer spürbar innerhalb der letzten Jahre zunahm.

Das führte u.a. dazu, dass das Annedore-Leber-Berufsbildungswerk Berlin (ALBBW) 2013 den Beruf des „Fachpraktikers für Dialogmarketing“ durch die IHK zu Berlin genehmigen ließ – ein Beruf nach §66 BBiG.

Der individuelle Förderbedarf der Teilnehmer ist entscheidend für die Art der Maßnahme. Daher werden die allgemeinen Förderbedarfe in drei Kategorien eingeteilt. Der Einfachheit halber beschreibe ich die drei Kategorien nur kurz. *Förderkategorie I:* Der individuelle Förderbedarf kann mit den Regelleistungen der Agentur für Arbeit abgedeckt werden. | *Förderkategorie II:* Der individuelle Förderbedarf erfordert zusätzlich rehabilitationsspezifische Maßnahmen

(z.Bsp.: besonders qualifiziertes Personal), die außerhalb einer Rehabilitationseinrichtung wohnortnah durchgeführt werden. | *Förderkategorie III*: Wegen Art und Schwere der Behinderung oder zur Sicherung des Reha-Erfolges ist eine Maßnahme in einer besonderen Reha-Einrichtung – oder vergleichbaren Einrichtung – unumgänglich (BBW, BFW, vergleichbare Einrichtung). [4]

Das ALBBW ist spezialisiert auf Maßnahmen der *Förderkategorie III*.

Zum besseren Verständnis erforderlicher Strukturanpassungen in der Betreuung von jungen Erwachsenen der Förderkategorie III in der Ausbildung, müssen wir die Aufmerksamkeit auch auf den momentan bestehenden Personalschlüssel der Ausbildung lenken, also auf das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Ausbilder und Auszubildenden in diesen Einrichtungen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke Berlin hat in ihrer Leistungsbeschreibung festgehalten, dass ein personeller Schlüssel von einem Ausbilder zu 9 Auszubildenden für eine Vollzeitstelle als vertretbar angesehen wird. [5]

Ein allgemeiner (statischer) Betreuungs-Schlüssel, kann die individuelle Art und Schwere der Behinderung des Teilnehmers jedoch nicht genügend berücksichtigen. Das wirkt sich auf die Qualität der Ausbildung aus. Es ist schon ein Unterschied, ob wir 9 Maßnahme-Teilnehmer mit überwiegend schweren psychischen Störungen zum Ziel bringen möchten, oder 9 Rollstuhlfahrer, um das Prinzip überhöht zu verdeutlichen. Das garantierte Recht auf Ausbildung muss durch „unterfütterte“ Maßnahmen auf qualifizierte, gut strukturierte und individuell angepasste Ausbildungsbetreuung ergänzt werden.

Zur Erinnerung: Die Arbeit mit Herrn K. war im Grunde eine Einzelfallbetreuung. Es gab von den insgesamt 9 Teilnehmern meiner Gruppe 4 Teilnehmer, die ebenfalls die Betreuungsintensität einer Einzelfall-Betreuung hatten. Nicht zufällig gehörten alle diese 5 Teilnehmer zur Gruppe der „Fachpraktiker für Dialogmarketing“, also einer theoriereduzierten Ausbildung.

Wenn wir die Struktur der Betreuung in der Ausbildung verbessern wollen, sollten wir m.E. von den bestehenden Fähigkeiten ausgehen, nicht von den momentanen Einschränkungen der Teilnehmer. Das macht Sinn, weil der Focus auf die Einschränkungen den Blick für perspektive Chancen im Beruf und in der Bewältigung des persönlichen Alltagslebens verstellt und wir nicht die „ganze Person“, sondern nur den eingeschränkten Teil dieser Person

beleuchten. Eine individuelle Einschränkung hat m.E. jedoch Auswirkungen auf alle Bereiche des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens!

7 Diskussion über "Betreuungsgrade" in Berufsbildungswerken

Wenn bei der Begutachtung von Teilnehmer*innen darüber befunden wird, welche Hilfen sie benötigen, um erfolgreich die Ausbildung abzuschließen, gleichen wir einschränkungsbedingte „Defizite“ der Teilnehmer*innen durch technische Hilfsmittel, persönlichen Betreuungsassistenten, begleitenden Diensten und dergleichen aus. Der Focus liegt also immer noch auf der Einschränkung.

Was wird nach der Ausbildung, wenn die Prüfung bestanden wurde? Sind die Teilnehmer*innen in der Lage, ihren beruflichen und persönlichen Alltag selbstbewusst, selbständig und zielorientiert zu meistern? Können wir davon ausgehen, dass diese Teilnehmer*innen ihre Arbeit auch längere Zeit behalten werden? Fit für den Beruf und das Leben zu sein, bedeutet, die Ausbildung jetzt schon an den zukünftigen Anforderungen des Lebens zu messen.

Beispiel: Wer schwer seheingeschränkt ist, kann, um in der Prüfung und der praktischen Ausbildung zu bestehen, eine Schul- und Arbeitsassistenz erhalten. Erhält der Teilnehmer jedoch statt dessen eine blindentechnische Grundausbildung, dann kann er u.a. durch die Module „Mobilität“, „Braille-Schrift“, „Lebenspraktische Fertigkeiten“, „Sehtraining“ ... zu dem Grad an Selbständigkeit, Zuversicht und Sicherheit bei der Bewältigung von Ausbildung und Lebensalltag gelangen, der verhindert, dass er durch die Folgen der Einschränkung abgelenkt ist von der Bewältigung tagesaktueller Herausforderungen. Wer nicht kochen oder Wäsche waschen kann, weil er sich nicht orientieren kann, hat den Kopf in der Ausbildung nicht frei für die Ausbildung! Nicht nebenbei: Die Agentur für Arbeit würde eine arbeitslebenslange Assistenz durchaus finanzieren. Das ist zwar betriebswirtschaftlich bedenklich, aber das soll nicht unser vorrangiges Problem sein. Viel wichtiger ist: Es ist für die Persönlichkeitsentwicklung des in dieser Art eingeschränkten Menschen hinderlich. Hier gibt es in der Agentur für Arbeit „Kann-Bestimmungen“ mit von Berater zu Berater verschiedenen Resultaten. Das allein ist bedenklich.

Was heißt es jetzt, den Focus auf zukünftige Anforderungen zu legen und nicht auf „Defizite“, wenn wir die qualitative und quantitative Bewertung der Ausbildungsbetreuung modifizieren wollen?

Wir müssen beginnen, den pauschalen Personalschlüssel der Ausbildung zu ersetzen durch realistische, konkrete, qualitativ und quantitativ nachvollziehbare (messbare) Betreuungsgrade, die den Teilnehmern zu Gute kommen und die Ausbilder*innen nicht überlasten!

Dem geneigten Leser sei an dieser Stelle gesagt: Der Anspruch dieser Arbeit, einer Kombination aus Fall- und Projektbeschreibung, mit dem Ziel der Verbesserung der individuellen Betreuung der Teilnehmer*innen in der Ausbildung durch Einführung von „Betreuungsgraden“, soll Impulse geben, soll eine Diskussion eröffnen.

Ich erhebe also nicht den Anspruch auf Vollständigkeit der Überlegungen in diesem Sinne, da die Diskussion hiermit zwar eröffnet, so schnell jedoch nicht abgeschlossen sein wird. Über die Veränderungsbereitschaft von Individuen sprach ich bereits – im institutionellen Bereich ist verständlicher Weise mehr „Luft nach oben“.

Während der Personalschlüssel für Ausbilder – eine statische Größe für mich unklarer Genese – scheinbar beliebig nach oben oder unten korrigiert werden kann, eher nach oben (Ausgangspunkt bleibt die statische Größe), sind Betreuungsgrade der Teilnehmer einer Ausbildungsgruppe zur nächsten Gruppe so abweichend, wie es die Teilnehmer voneinander selbst sind.

Um die Arbeit mit Betreuungsgraden handhabbar und für jeden nachvollziehbar zu machen, bedarf es messbarer Kriterien vor ihrer Einführung.

Stellen wir uns also die Frage, welche Kriterien könnte man ansetzen, um den Grad der „Ausbildungs- und Lebentüchtigkeit“ von Teilnehmer zu Teilnehmer festzulegen. Ich möchte **mögliche Kriterien** hier zuerst kurz nennen, bevor ich näher auf sie eingehen werde: **Mobilität; Kognitive Fähigkeiten + Kommunikation; Psychische Besonderheiten; Selbständigkeit und lebenspraktische Fertigkeiten;**

Unter **Mobilität** verstehen wir die physische Fitness in Bezug auf Fortbewegung oder Halten einer Position für längere Zeit.

Kognitive Fähigkeiten + Kommunikation beschreiben örtliche und zeitliche Orientierung; Denk-, Merk- und Lernfähigkeit; Treffen von Entscheidungen; Verstehen von Sachverhalten und Informationen; Erkennen von Risiken; Mitteilen elementarer Bedürfnisse; Verstehen von Aufforderungen; zielorientiertes Beteiligen an Gesprächen; strukturiertes Denken und Handeln; Sozialkompetenz;

Psychische Besonderheiten meint selbst- und fremdschädigendes und aggressives Verhalten; Grad der Ausprägung von Psychosen und Neurosen; Antriebslosigkeit, Depressionen; Ängste; sozial und sonstig selbsthemmende Verhaltensweisen.

Selbständigkeit und lebenspraktische Fertigkeiten beziehen sich einerseits auf die Fähigkeit, ergebnisorientiert ohne Hilfe oder durch bewusste Inanspruchnahme von Hilfe für sich und andere zu handeln, andererseits auf die Körperpflege / Hygiene; Kochen; Reinigung des persönlichen Umfeldes ... Dazu gehört natürlich auch die Fähigkeit, den Tagesablauf möglichen Veränderungen von außen strukturiert anzupassen und soziale Kontakte zu pflegen und zu halten.

Wie Sie sehen, ähneln diese Kriterien den neu eingeführten Kriterien der sozialen Pflege. [6]

Diese Kriterien müssen im Gesamt-Ensemble einzeln **gewichtet** werden. Ein Vorschlag für „Dialogmarketing“ und „Büromanagement“:

Kriterium Mobilität:	10%
Kriterium Kognitive Fähigkeiten / Kommunikation	40%
Kriterium Psychische Besonderheiten:	40%
Kriterium Selbständigkeit und lebenspraktische Fertigkeiten:	10%

Jedes Kriterium kann mit maximal 100 Punkten bei den Teilnehmer*innen bewertet werden. Die minimale Punktzahl nach Gewichtung wäre (zumindest rein rechnerisch) 0, die maximale 100. Das bedeutet, dass die Intensität der Betreuung mit sinkender Punktezah steigt.

Der Übersicht und praktischen Handhabbarkeit halber ist es ratsam, die Ergebnisse in nicht mehr als **drei Betreuungsgrade** einzuteilen. Wobei **Betreuungsgrad 3a** bedeutet: Förderkategorie 3, Betreuungsgrad a -

Einzelfallbetreuung. Betreuungsgrad 3b bedeutet: Förderkategorie 3, Betreuungsgrad b – **Intensivbetreuung. Betreuungsgrad 3c** bedeutet: Förderkategorie 3, Betreuungsgrad c – **Regelbetreuung.**

Die Grenzen von Betreuungsgrad zu Betreuungsgrad sind fließend, die Bewertungsgrad-Übergänge für die jeweilig differierende Betreuungsart liegen bei 33,33 ... Punkten und 66,66 ... Punkten.

Ich erinnere an das Beispiel auf Seite 13, dass entweder 9 Rollstuhlfahrer ohne psychische bzw. zusätzliche physische Einschränkungen ausgebildet werden, oder 9 Teilnehmer mit erheblichen psychischen Mehrfach-Einschränkungen stellen sich diesem Prozess.

Als Nächstes muss also individuell festgelegt werden, welche Betreuungsgrad-Kombination in welcher Teilnehmeranzahl für die Teilnehmer*innen und betreuenden Ausbilder*innen in einer Ausbildungsgruppe zielführend ist.

Bei mir – so schätze ich nach meinem jetzigem Konzept ein – hatten in der Ausbildungs-Gruppe fünf Teilnehmer*innen den Betreuungsgrad 3a - Einzelfallbetreuung (siehe Seite 11), drei den Betreuungsgrad 3b - Intensivbetreuung und einer den Betreuungsgrad 3c - Regelbetreuung. Das hat mich zumindest voll ausgelastet – bei einer 4-Tage-Woche, die uns als Ausbilder im ALBBW für die Ausbildung zur Verfügung steht. Jede Institution muss selbst entscheiden, welche anzahlmäßige Zusammensetzung von Teilnehmer*innen in welcher Proportion der Betreuungsgrade 3a bis 3c sie jeweils für angemessen hält, deshalb ist die nachfolgende Aufstellung, die ich beispielhaft anführe, nur als Hinweis eines berufserfahrenen Ausbilders zu verstehen, nicht als Denkdoktrin:

Betreuungsgrad	Anzahl der Teilnehmer in der Gruppe		
	Variante 1	Variante 2	Variante 3
3a	4	6	1
3b	1	0	3
3c	3	1	7

Wir erreichten damit, dass man sich den einzelnen Teilnehmer*innen wirklich individuell widmen kann, dass ihre Persönlichkeitsentwicklung behutsam gefördert wird, ihre Ausbildung zielgerichtete individuelle Begleitung erfährt und Förderziele sich gemeinsam zum Erfolg führen lassen, ohne Ausbilder

und Teilnehmer unnötig zu belasten. Und: Betriebswirtschaftlich sehe ich kein Problem, da der Durchschnitt der Anzahl der Teilnehmer pro Gruppe bei Einführung der Betreuungsgrade auf absehbare Zeit relativ stabil bliebe. Und bei mittelfristiger Verschiebung der Betreuungsgrade in Richtung 3a muss neu mit dem Kostenträger verhandelt werden, weil sich gesellschaftliche Veränderungen vollziehen, auf die man, wenn es soweit ist, reagieren muss. Ich sprach davon, dass der Anteil der psychischen Störungen zugenommen hat. Das hat einen erhöhten Betreuungsaufwand zur Folge.

8 Fazit

Der Ausbildungsbetrieb in einer Einrichtung für psychisch und physisch eingeschränkte Teilnehmer der Förderkategorie 3 (BBW'e, BFW'e, und vergleichbare Einrichtungen) unterliegt dem Wettbewerb ebenso, wie es für Bildungseinrichtungen ohne eingeschränkten Teilnehmerkreis zutrifft.

Das beste Aushängeschild eines Berufsbildungswerkes ist ein in sich geschlossenes, attraktives **Ausbildungs-Berufe-Profil**, sind optimal **qualifizierte Ausbilder*innen**, eine Struktur der Ausbildung, die in einem hohen Maße **praxisnah und modern** ist und eine **Ausbildungsbetreuung**, die die Teilnehmer*innen auf der Grundlage ihrer Fähigkeiten, Fertigkeiten, Besonderheiten und individuellen Wünsche in den Vordergrund rückt und gezielt fördert, um sie fach- und sozial kompetent einem bedürftigen Markt zu übergeben. Und ... um ihnen eine Erziehung angedeihen zu lassen, die sie bindungsfähig und nachhaltig zuversichtlich macht.

Letzteres liegt vornehmlich in den Händen der Ausbilder*innen selbst. Mögen sie allzeit die Kraft, Freude und Zuversicht haben, diesen Prozess erfolgreich steuern zu können. Die Ausbilder*innen sollen in diesem Prozess für die Folgejahre und für Folgegenerationen reifen, nicht verschleißen.

Die Einführung von Betreuungsgraden in Ablösung des Personalschlüssels für Ausbilder kann ein wesentlicher Schritt in diese Richtung sein.

9 Literaturverzeichnis

[1] Quelle: Diagnostische Unterlagen aus der Datenbank „RIOS“ des ALBBW

[2] aus: Diana Saft: www.heilpaedagogik-info.de

[3] Maya Angelou

[4] Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Leistungen der Bundesagentur für Arbeit
zur Sicherung der Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben

[5] aus: Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke Berlin e.V.,
Leistungsbeschreibung Kernleistung „Ausbildung Berufsbildungswerk
(BBW)“, 15.04.2015

[6] siehe zum Vergleich: <http://www.kv-media.de/pflegegrade-2017.php>

10 Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Abschlussarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Abschlussarbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen sowie für Quellen aus dem Internet.

Berlin, 16.01.2017



Andreas Prautsch